

der Ditmersffen, Graven to Oldenborgh vnde Delmenhorst, vnsem gnedigen lewen Heren.“¹⁾)

An der Echtheit der Urkunde ist nicht zu zweifeln. Sie zeigt, wie früh auch in Holstein reformatorische Regungen nachweisbar sind. Den Namen jenes der jungen Bewegung aufgeschlossenen Kirchherrn zu Wilster kennen wir nicht. Auch von seinen weiteren Schicksalen wissen wir nichts. Wahrscheinlich mußte er aber trotz aller Bemühung und Anhänglichkeit der Kirchspielsvertretung und des Rates der Stadt bald wieder weichen, da nach den Aufzeichnungen im Missale (Kirchenarchiv) im Jahre 1526 Johan Sina als erster evangelischer Pastor sein Amt antritt²⁾.

W. Jensen = St. Margarethen.

Buchbesprechungen.

I. O. Achelis, Haderslev i gamle Dage. Bd. 1 (192 S.) 1926. Bd. 2 (470 S.) 1929. Gedruckt in Hadersleben in der Druckerei der A. G. Modersmaalet.

Nach langer Zeit wieder einmal die Geschichte einer nordschleswigschen Stadt, der nördlichsten im abgetretenen Gebiet! Als meine Vaterstadt 1892 das Fest ihres 600jährigen Bestehens feierte, gab August Sach, mein alter Lehrer, der jüngst als 91jähriger abgerufen worden ist, eine Festschrift heraus mit einer Abhandlung über die Entstehung der Stadt und mit dem Stadtrecht von 1292 im Wortlaut. Mit der späteren Geschichte Haderslebens hat sich der überwiegend den Ursprüngen zugewandte Forscher wenig beschäftigt, und auch sonst schien ein Werk dieser Art nicht in irgendwelcher Sicht zu sein. Bescheiden, wie wir damals waren, ließen wir uns gern genügen an dem, was die ältere Zeit uns dargeboten hatte, durch zwei Pastoren, P. Rhode 1775 und E. Lautrup 1844, und einen Juristen G. F. Claussen 1877, ja wir meinten sogar, recht gut versehen zu sein mit dem, was es gab, und waren tatsächlich auch erheblich besser daran als beispielsweise Apenrade und Sonderburg.

Die Ummwälzung von 1918 ff. ist der Heimatforschung unseres Landes ganz anders als die von 1864 in erstaunlicher Weise zugute gekommen, und nicht zum mindesten dem abgetretenen Gebiet. Ein merkwürdiger Wettstreit hat hier eingesetzt und wird wohl noch eine gute Weile weiter wirken. Was für Hadersleben vor dem Kriege nicht in Sicht war, liegt jetzt als fertige erfreuliche Tatsache vor uns. Wir haben eine fast 700 Seiten starke, nach alten und neuerschlossenen Quellen sehr gründlich gearbeitete Geschichte der Stadt, die bis 1800 reicht, ein gut ausgestattetes, mit vielen trefflichen Bildern versehenes, lebhaft und anregend geschriebenes, daher gut lesbares Werk.

Das neue Buch erscheint in dänischer Sprache. So wie die Dinge jetzt liegen, konnte es nicht anders kommen. Das gebot die Rücksicht auf den größeren Teil des zu erwartenden Leserkreises; zudem hat der Rat der Stadt die Herausgabe des Buches genehmigt und die Kosten getragen. Zu hoffen bleibt, daß eine Bearbeitung des Werkes unter Auscheidung von weniger wichtigem Stoff früher oder später auf deutsch erfolgen kann. Der Verfasser der Stadtgeschichte wird bald eine Arbeit über die von

¹⁾ „Original auf Papier mit Ueberbleibseln vom aufgedrückten Siegel in grünem Wachs“ (Aufzeichnung von Matthiessen, im Nachlaß von E. Michelsen.)

²⁾ Zur „Reformation in Wilster“ vgl. „Die Sonninkirche zu Wilster“. Festschrift. Wilster 1930. S. 10 ff.

Herzog Johannes dem Älteren gegründete Gelehrtenschule (1567—1920) herausgeben; das wird natürlich ein deutsches Buch.

Die festsam verschlungenen Wege der Kriegsjahre haben den Verfasser, ein Mitglied der bekannten Bremer Gelehrtenfamilie, von der Universitätsbibliothek in Jena an das Haderslebener Gymnasium geführt und ihn das betrübliche Ende dieser alten Anstalt als deutscher Schulerleben lassen. Die ihm übertragene Ordnung des Stadtarchivs und die landeskundlichen Studien, die ihn gleich im Anfang stark anzogen, haben ihn über 1920 hinaus in der Grenzstadt festgehalten. Es ist Dr. Ahelis in seltenem Maße gelungen, sich in den schwierigen, oft so verwirrten sprachlichen und völkischen Grenzzuständen zurechtzufinden, das Kennzeichnende scharf zu erfassen und für schwer wägbare Dinge die rechte Wage zu finden. Uns Grenzbewohnern sind Auge und Ohr meist recht geschärft worden für schiefe Auffassungen und ungerechte, häßliche Fehltritte von solchen, die nicht unter uns aufwuchsen. Hier haben wir es fast immer mit trefflicherem, unbefangenen Urteil zu tun; dabei freuen wir uns der starken Anteilnahme des „Fremden“ an den Freuden und Leiden, in denen wir Grenzbewohner groß wurden, und an seiner Liebe zu unserer Vergangenheit. Die schreibfreudige Feder des Verfassers der Chronik stellt daneben unleugbar ein Gegenbild dar zu der schwerflüssigen Feder von uns Schleswigern, die sich ungern dazu entschließt, von der eigenen Geschichte zu erzählen.

Der erste Band der Chronik reicht bis zum Jahre 1626, der zweite größere Teil beginnt mit dem für Hadersleben sehr verhängnisvollen Einfall des kaiserlichen Heeres nach der Schlacht bei Lutter am Barenberg und reicht bis zum Jahre 1800. Eine Weiterführung liegt nicht in der Absicht des Verfassers. Die deutlich geschriebene Chronik von Lantrop führt bis an 1848 heran, und die Spannung auf das Kommende macht sich bei ihm stark bemerkbar. Ahelis schließt mit 1800 ab und führt um so gründlicher in die „alten Tage“ hinein. Das größere Maß eigenster Arbeit ist im zweiten Bande niedergelegt; hier vor allem werden neben anderen örtlichen Quellen die Erträge des bis ins Einzelste durchgearbeiteten Stadtarchivs und der im Kieler Archiv befindlichen Gerichtsprotokolle sowie das urkundliche Material des Propsteiarchivs verwertet. Seinen starken personalhistorischen und statistischen Neigungen hat der Chronist hier und da etwas stark nachgegeben, übrigens aber vieles getan, um die bei Stadtgeschichten schwer erreichbare Einheitlichkeit des Ganzen möglichst zu sichern.

Eine gute Chronik von Hadersleben muß den Freunden der heimatischen Kirchengeschichte besonders willkommen sein. Hatte diese Stadt doch schon im Mittelalter besondere Bedeutung durch ihre Marienkirche und ihr Domkapitel, und mit der frühen Einführung der Reformation ging sie im Lande, ja im Norden überhaupt, voran. In der Stadt, die ein königliches Schloß hatte und zeitweilig herzogliche Residenz war, haben viele tüchtige Männer im geistlichen Amt gestanden, und die Doppelwirkung der beiden Sprachen und der Bildungseinflüsse vom Süden und vom Norden her auf das Kirchenleben ist gerade hier in der Stadt der drei Brücken (im Stadtwappen) besonders zu beachten.

Von den 24 Abschnitten des ersten Bandes gelten neun dem Kirchenwesen, von den 49 des zweiten Bandes ebenfalls neun dem Leben in Kirche und Schule, und hier hat man nun beisammen, was sonst an den verschiedensten Orten mühsam aufzusuchen war. Für die Marienkirche hat Ahelis außer den Arbeiten von Haupt und Lorenzen auch die bisher nur handschriftlich vorliegende neue Arbeit des inzwischen früh verstorbenen Architekten Güttel benutzen können; die Epitaphie und Grabstätten der Kirche sind genau beschrieben II, 24—38. Aus der Reformationszeit ist das merkwürdige Tagebuch des ersten lutherischen Archidia-

konus Hans Jakobsen Oldendorp († 1566) in Auszügen wiedergegeben (I, 78—87). Für die Zeit des Herzogs Johannes ist das Hansborg-Archiv (im Reichsarchiv in Kopenhagen) benutzt. Nebenbei gesagt, hat Achelis über die Lage des ersten Schlosses Hadersleffhus ein entscheidendes Wort gesprochen: nicht auf Bøghoved westlich von der Stadt, sondern am östlichen Ende der Schloßstraße (Raff). Auf dem Titelblatt und Bd. I, S. 161, ist der alte Propsteihof auf dem Raff von 1591 (1882 pietätlos entfernt) nach einer Zeichnung gut wiedergegeben. Der zweite Band enthält u. a. je einen längeren Abschnitt über das Kirchen- und Schulleben im 17. und 18. Jahrhundert, am Schluß (S. 423—449) lange, personalhistorisch wichtige Listen von Beamten und Angestellten in Stadt, Kirche und Schule. Das Hin und Her der zahlreichen, oft sehr merkwürdigen persönlichen Beziehungen zwischen Nord und Süd untersucht der Chronist mit unermüdlicher Beharrlichkeit und oft mit reizvollen Ergebnissen. —

Wöchte die neue Chronik meiner Vaterstadt denn recht viele Leser und fleißige Benutzer finden! Wir persönlich war und ist es eine große Freude, diese Arbeit in ihrem Werden begleitet zu haben und sie nun vollendet zu sehen.

Flensburg, St. Petri.

Thomas Matthiesen.

Otto Baumgarten, Meine Lebensgeschichte. Tübingen Mohr 1929. 515 S. Preis ungebunden 18 RM.

Im Vorwort dieses breit ausladenden Werkes sagt der Verfasser: „Die persönliche Entwicklung des geschilderten Lebens soll nie für sich die Aufmerksamkeit fesseln, sondern als das typische Widerfahrnis und Ergebnis eines zeitgenössischen Kämpferlebens verstanden werden“. Daß dieses Kämpferleben in seiner größeren Hälfte in unserer Provinz vollbracht worden ist, und der Verfasser wie kaum ein anderer theologischer Lehrer unserer heimatlichen Universität — wenn man etwa von Lipsius und seinen Kämpfen mit Bischof Koopmann absehen will — in die Ringungskämpfe unserer Landeskirche eingegriffen hat, rechtfertigt die Besprechung seines Buches in dieser der landeskirchlichen Geschichte dienenden Zeitschrift.

Nicht alle Partien des Werkes sind gleichmäßig interessant. Zu den reizvollsten gehört unstreitig der I. Abschnitt: „Einflüsse der Vor- und Umwelt“. Hier werden die Wurzeln des von vielen und nicht zum wenigsten von ihm selber als überaus kompliziert, um nicht zu sagen widerspruchsvoll erkannten Wesens und Strebens Otto Baumgartens in kunstvoller Zergliederung des Charakters seiner Eltern bloß gelegt. Sehr anziehend ist die Schilderung seiner Mutter, in der die Kompliziertheit des Sohnes schon vorgebildet ist: aus hugenottischem Blute stammend, in liberalprotestantischer Umgebung groß geworden, entwickelt sie sich zu einer freien, aber warmen und tiefen Frömmigkeit. Von den rein wissenschaftlichen, ästhetischen und politischen Interessen des Kulturkreises, dem sie als Gattin eines Universitätsprofessors angehört, nicht befriedigt, fühlt sie tief die Nöte und Sorgen der arbeitenden Masse und sucht die persönliche Berührung mit den Armen des Volkes in einer ausgedehnten Charitas. Wer erkennt nicht schon hier Wesenszüge des Sohnes? Aber auch vom Vater, wenn auch weniger stark als von der Mutter ist er beeinflusst. Von ihm, dem nationalliberalen Historiker und Politiker, hat er sein politisches Interesse und die Verehrung für den Heros Bismarck. Hermann Baumgarten war der Sohn eines rationalistischen braunschweigischen Pastors, hing aber nicht an seiner niederländischen Heimat, sondern tauchte frühzeitig im süddeutschen Wesen unter; so war er ein typischer Vertreter Gesamtdeutschlands. Auch das hat auf den Sohn gewirkt, der S. 11 von sich sagt: „Es gehört zum Wesentlichen meiner Art, keine